

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 107 (2013)
Heft: 9

Rubrik: Filme

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Während sich Reiche ohnehin eine teurere Wohnung leisten können, müssen Arme höhere Mietkosten dem Sozialamt überwälzen, und Angehörige des Mittelstandes geraten in Finanznot. Die Verteilkämpfe nehmen zu, die gesellschaftliche Kohäsion leidet darunter. Das gibt wiederum der «Lega dei Ticinesi» Auftrieb, die in den transfrontalieri, den GrenzgängerInnen, willkommene Sündenböcke gefunden hat. Diese drückten die Löhne und verstopften, täglich pendelnd, die Strassen, was noch schlimmer sei als die TouristInnen, die den TessinerInnen die Wohnungen verteuerten und regelmässig den Verkehr durch den Gotthard zum Erliegen brachten.

Das Tessin, ein Land von Opfern? Keinesfalls, oder zumindest nicht nur. Die schwindende Kaufkraft kompensiert die Tessiner Bevölkerung noch so gerne mit Einkäufen jenseits der Grenze,

wo Preis- und Lohnniveau nochmals bedeutend tiefer sind. Sie sorgt somit nicht nur selbst ebenfalls für verstopfte Strassen und verpestete Luft, sondern profitiert schamlos von derselben Ungerechtigkeit, als deren Opfer sie sich wähnt: Wenn gleichwertige Arbeit innerhalb der Schweiz gleich entlöhnt werden soll, dann sollte dies an nur ein paar Kilometern voneinander entfernten Orten erst recht der Fall sein. Meine ich.

Aber eben: Mit dieser Meinung bin ich einigermassen allein. Der Tessiner Unia-Chef Enrico Borelli forderte unlängst in der «Zeit» eine Anpassung der bilateralen Verträge mit der EU und die Tessiner SP-Nationalrätin Marina Carobbio in einer Motion, dass Arbeitgebende für jede aus dem Ausland rekrutierte Person in einen Bildungsfonds einzahlen. Eine andere Welt allein auf Basis von flankierenden Massnahmen ist aber nicht möglich. ●

Salvatore Pittà war sieben Jahre lang Migrationspräsident und ist Mitglied des Zentralvorstandes der Kommunikationsgewerkschaft syndicom. Als italienischsprachiger Schweizer mit Familie im Tessin beobachtet er die Grenzregion nicht nur als Naturliebhaber. Ihm fällt immer wieder auf, dass das Tessin wie ein Labor für die Schweiz funktioniert, die ihrerseits als Labor für Europa dient.
salvatore.pitta@sans-papiers.ch

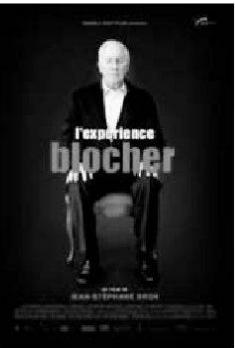
Blocher auf der Couch

Der Film «L'Expérience Blocher» mit und über Christoph Blocher hatte auf der Piazza Grande am Filmfestival von Locarno Premiere. Und wie immer bei künstlerischen Bearbeitungen von solch kontroversen Themen ist die Phantasie der Einzelnen über das, was darin wohl vorkommen mag, meist bestimmender für die Rezeptionsgeschichte als das Werk selber.

So ist wohl eine Irritation, die der Film des erfahrenen Westschweizer Filmemachers Jean-Stéphane Bron bei den BetrachterInnen hinterlässt, zum Teil aus diesem Umstand zu erklären: Der ausgiebige Off-Kommentar, in dem Bron sich in einer Art imaginärem Zwiegespräch an Blocher wendet und ihm aus linker Sicht dessen Sünden pflichtbewusst vorhält: Südafrika, Finanzjonglagen, Lohndrückerei und die definitive Implantierung des Fremdenhasses in die Schweizer Politik. Denn in dieser etwas allzu expliziten Überdistanzierung spürt man förmlich den Vorwurf, dem Tribun Blocher auf den Leim zu kriechen, den

Bron in seinem engeren und weiteren Umfeld bei seinem Vorhaben begleitet haben muss.

Die Frage, warum Bron also diese persönlichen Kommentare spricht und nicht den Bildern vertraut, lässt sich zu einem Teil daraus erklären. Betrachtet man aber die Standardphantasie aller ZynikerInnen, die glauben, dass ein solcher Mann wie Blocher sich doch immer selber entlarvt in seinen Widersprüchen, in seinen unlauteren Absichten usw. und dass man also gar nichts sagen muss, sondern nur immer munter Kamera draufhalten und den Bildern vertrauen, so lässt sich in Brons viel kritisierten Kommentaren noch eine ganz andere Einsicht vermuten. Was also, wenn Bron davon ausgegangen ist, dass Widersprüche nur selbst entlarvend sind in einer Welt, in der es die Wahrheit ohne Widersprüche gibt? Und dass also die Bilder zutiefst kommentarbedürftig sind, gerade und nicht zufällig bei Blocher, dessen Haupt-Wahrheit oder -Erfolg es ja ist, den Grundwiderspruch der modernen kapitalistischen Gesellschaften, nämlich den zwischen der entwurzelnden Industrie



L'Expérience Blocher

Regie: Jean-Stéphane
Bron, CH/F 2013, 100
Minuten

Der Film l'Expérience
Blocher läuft ab Okto-
ber im Kino.

rossbart@gmx.ch

und der Sehnsucht nach heimatlicher Scholle, in seiner Person gekittet zu haben? Brons Kommentar kreist denn auch zu Recht beinahe unermüdlich um dieses Thema. Zum Beispiel mit der bestechenden biografischen Deutung, dass Blocher Bauer werden wollte, aber keinen Hof dafür hatte und sich jetzt mit seinem Geld das gemalte Bauerntum des Albert Anker in Stube und Korridor hängt. Oder mit der Überlegung, dass Blocher den Körper des Bauern und den Geist des Kapitalismus repräsentiere. Wobei man dies wohl präziser so fassen müsste, dass der Geist in der Welt, in der Blocher reüssiert, von einem imaginären und gegen besseres Wissen kultivierten Bauerntum niedergehalten wird, während die realen Körpersprechend geistlos in die kapitalistische Fremd- und Selbstverstümmelung eingehen, eine Verstümmelung, an der Blocher, wie Bron wiederum mit einem Kommentar zu dessen Finanzfeldzügen mit Martin Ebner zeigt, aktiv beteiligt ist und war.

Trotzdem kommt Blocher im Film als Mensch rüber. Aber nicht, wie die Online-Kommentare mal triumphierend, mal erleichtert vermuten, weil er auch nur ein Mensch ist und nicht, wie Markus Häfliger in der NZZ schreibt, weil Bron den Menschen – und damit nur das Allzumenschliche – zeigen wollte. Ihn interessiert, was die Triebkräfte hinter und in diesem «Mann der Tat» sind, und er zeigt den sogenannten Menschen daher beiläufig gerade als die uninteressante, nicht relevante Sache. Das aber heisst: Wohl und Wehe dieses Films hängen zu einem guten Teil von den psychoanalytischen Fähigkeiten des Kommentators ab. Und die Schwäche, wenn man sie denn in diesem guten Film benennen möchte, liegt hier. Denn der Autorücksitz könnte zwar die ideale Couch sein, aber tatsächlich ist sie in diesem Setting nur begrenzt produktiv. Zuwenig assoziatives Material ist hier zu holen. Der Autorücksitz ist Blochers Refugium, wo das eingespielte und standariserte Menschsein Blochers nur selten vom Livestream nicht vorgefertigter Gedanken durchbrochen wird.

Zum Glück gibt's in diesem Film aber andere Kunstgriffe. Die aufschlussreichsten sind die inszenierten Szenen, in denen Blocher, aus was für Gründen auch immer, sich dazu hinreissen lässt, sich selber zu spielen. So lässt er sich zum Beispieldichten als nachdenklichen Betrachter seiner Ankerbilder. Aber das Sinieren, wie jeder sehen kann, findet nicht

statt, es ist nur ein selbstgefälliger Wunsch. Blocher steht posenhaft in einer Welt, von der nichts anderes mehr kommen kann als Konserverierung und Abwehr.

Zum Schluss stellt Bron Blocher in den leeren Nationalratssaal oder ins leere Treppenhaus des Bundeshauses. Und er lässt ihn stehen vor dem monumentalen Schlachtenbild von Marignano 1515 von Ferdinand Hodler, der grossen Niederlage der aggressiven Expansionsträume der Schweizer. Erstaunlich, wie sich hier vor diesem Bild der Wunsch des durch Macht und Bewunderung ins narzistische Nirwana hineingewachsenen Individuums nach Parallelisierung des eigenen Abgangs und dem Untergang einer grossen Zeit kreuzen mit dem Tagtraum des Regisseurs, sein Film könnte etwas zur Historisierung der Ära der Blocher-SVP und also zu ihrem Ende beitragen. Nimmt man solche Szenen zusammen mit den politischen und ökonomischen Eckdaten des öffentlichen Lebens von Blocher, die Bron unermüdlich aus dem Off einbringt, dann ist damit der Anspruch, den Zusammenhang herzustellen zwischen Individualpsychologie und gesellschaftlichen Verhältnissen – die eben nicht nur aus Strukturen bestehen, sondern geformt sind von Tatkenschen wie Blocher – immerhin deutlich formuliert.

Wenn dagegen Jean-Martin Büttner im *Tagesanzeiger* in seiner sprachlich brillanten Rezension einen völlig unpolitischen Film gesehen hat, liegt das vielleicht weniger am Film als daran, dass er selber unpolitisch rezensiert. Nichts vom spürbaren Grössenwahn des Machtmenschen, nichts von der evidenten produktiven Verquickung zwischen reaktionärem Jungbauerntum und globalisiertem Hightechkapitalismus, sondern viel «man weiss das längst» und eine seltsame Ausspielung der Soziologie gegen die Psychoanalyse: «Das Streben nach Macht wird biografisiert, die Soziologie zur Psychoanalyse.»

Bron zeigt Blocher ohne Freunde, und er verzichtet auch praktisch ganz auf die Stimmen von Freunden. Blochers Auftritte als öffentlicher Redner sind sehr begrenzt. Bei der Albisgütlrede sehen wir ihn nur vorher und nachher im Auto. Er wird kaum etwas gefragt und kommt sehr wenig zu Wort. Was er über sich selber sagt, ist nur zu hören durch das interpretierende Sprechen des Regisseurs, der ihm attestiert, ein König des Wortes zu sein und ihm dieses Wort allmählich entzieht.

Rolf Bossart